Nicht mehr schweigen!

Autor(en): **Fuchs, Ottmar / Greinacher, Norbert / Mette, Norbert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **84 (1994)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-404834

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nicht mehr schweigen!

Zur gegenwärtigen Situation in der katholischen Kirche[1]

In der Römisch-Katholischen Kirche häufen sich seit einiger Zeit Vorgänge, die immer grössere Teile des gläubigen Volkes an dieser ihrer Kirche irre werden lassen. Für nicht wenige ist damit eine existentielle Betroffenheit verbunden, die zu einer tiefreichenden Anfrage an den und zur Krise für den eigenen Glauben werden kann. Wenn älter gewordene Menschen, die sich ihr Leben lang – sei es haupt-, sei es ehrenamtlich – in den Dienst ihrer Kirche gestellt haben, rückblickend nunmehr Zweifel bekommen, ob ihr Engagement sinnvoll gewesen ist: Wer kann darüber gleichgültig hinweggehen? Dass die meisten Heranwachsenden erst gar nicht mehr eine solche affektive Beziehung zur und eine Bindung an die Kirche aufbauen, kann ihnen möglicherweise einiges an Problemen und Krisen ersparen. Aber was bedeutet das für die Zukunft der Kirche?

Symptome einer Agonie

Sicher ist es kurzschlüssig, die sich immer stärker zuspitzende Krise der katholischen Kirche nur auf intern bedingte Ursachen zurückführen zu wollen. Epochale gesellschaftliche Wandlungsprozesse und damit einhergehende tiefreichende Veränderungen des individuellen und kollektiven Bewusstseins wirken sich aus. Die Religion verschwindet zwar nicht. Sie verändert sich jedoch radikal; auch hier greift die gesellschaftliche Modernisierung mit ihren Individualisierungs- und Pluralisierungstendenzen nachhaltig durch.

Genau diese Modernisierung ist es, mit der sich die katholische Kirche von deren Beginn an schwertut. Erst das Zweite Vatikanische Konzil schien endlich und nach vorne weisend eine neue Einstellung der katholischen Kirche der modernen Gesellschaft gegenüber zu begründen. Aber die darein gesetzten Hoffnungen einer grundlegenden Kirchenreform haben sich – so ist dreissig Jahre später festzustellen – nicht erfüllt. Im Gegenteil: ein Geist der Abgrenzung und eine Praxis der Verdächtigungen und Verurteilungen solchen Öffnungen gegenüber beherrscht

[1] Erklärung der vier katholischen Pastoraltheologen Prof. Dr. Ottmar Fuchs (Bamberg), Prof. Dr. Norbert Greinacher (Tübingen), Prof. Dr. Norbert Mette (Paderborn) und Prof. DDr. Hermann Steinkamp (Münster/Westfalen) zum Reformationsfest am 31. Oktober 1994.

das kirchliche Klima. In deutlicher Weise manifestiert sich das vor allem in einer Reihe von päpstlichen beziehungsweise vatikanischen Verlautbarungen:

- An die Stelle des Verständnisses von Kirche als Volk Gottes ist wiederum eine einseitige hierarchische Kirchenauffassung getreten;
- an die Stelle der dialogischen Wahrheitsfindung eine für sich Endgültigkeit beanspruchende Indoktrination;
- an die Stelle einer ökumenischen Offenheit die Beanspruchung einer klaren Vorrangstellung, die einzig wahre Kirche zu sein;
- an die Stelle einer Respektierung der verantworteten Gewissensentscheidung der einzelnen die Unterordnung des Gewissens unter das Lehramt als objektiver Wahrheitsinstanz;
- an die Stelle einer Anerkennung der Unableitbarkeit des Glaubenssinnes bei Gläubigen dessen Degradierung zu einem Echo kirchenamtlicher Lehrverkündigung;
- an die Stelle eines schon begonnenen und von der neutestamentlichen Tradition inspirierten Neuverständnisses des kirchlichen Amtes, wodurch auch Frauen nicht länger ausgeschlossen bleiben, eine sexistisch ausgeprägte Reklerikalisierung.

Wie weit die Disziplinierungsmassnahmen inzwischen gehen, hat jüngst das Schreiben der Kongregation für die Glaubenslehre an die Bischöfe über den Kommunionempfang von wiederverheirateten geschiedenen Gläubigen gezeigt: Selbst Bischöfe, die die geistliche Not von betroffenen Menschen in ihrer Kirche sehen und, ohne die Doktrin in Frage stellen zu wollen, pastoral verantwortbare Lösungen für solche Situationen ihren Seelsorgern und Seelsorgerinnen an die Hand geben wollen, werden von höchster kirchlicher Autorität gemassregelt. Wenn so selbst die Kollegialität unter den Bischöfen missachtet wird, kann es nicht verwundern, dass der Ruf nach einer Mitverantwortung aller Gläubigen an der Heilssendung der Kirche, die ihnen kraft Taufe und Firmung zukommt und ihnen im Grunde niemand nehmen kann, faktisch ins Leere läuft. Uniformismus und Zentralismus feiern in der katholischen Kirche wiederum fröhlichen Urstand.

Wie sich das auf die innerkirchliche Stimmung auswirkt, wird nachhaltig spürbar, wenn man zu hören bekommt, wie etwa

- kirchlich gebundene Eltern darüber trauern, dass ihre Bemühungen, auch für ihre Kinder die Kirche zu einem Stück Heimat werden zu lassen, vergeblich waren; ja manche Eltern bringen inzwischen Verständnis für die Haltung ihrer Kinder auf, weil sie selbst zutiefst irritiert sind;

- Religionslehrerinnen und Religionslehrer darüber klagen, dass ihr redliches Bemühen, unter Heranwachsenden wenigstens ein Interesse an Religion und Glaube zu wecken, durch die Weise, wie sich die Kirche offiziell präsentiert, konterkariert wird;
- Priester erschöpft und ausgebrannt bekunden, vor dem Zusammenbruch zu stehen, weil sie immer mehr Gemeinden zu verwalten und zu versorgen und für ihre Aufgabe, Seelsorger für die Menschen zu sein, keine Zeit und Kraft haben;
- Laien, die ehrenamtlich in der Kirche einen Dienst tun, Zweifel bekommen und sich fragen, ob es nicht lohnender ist, sich anderswo für den Aufbau des Reiches Gottes zu engagieren;
- lange Zeit in der Kirche tätige Priester und Laienmitarbeiter und -mitarbeiterinnen nicht damit fertig werden, dass sie wegen einer kirchenrechtlichen Stigmatisierung (Aufgabe des Zölibats; Wiederheirat nach einer Scheidung) ihrer kirchlichen Berufung nicht mehr nachkommen dürfen;
- Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in der kirchlichen Jugendarbeit sich über die pauschale Verdächtigung verletzt zeigen, sie trieben die Jugendlichen aus der Kirche und den Gemeinden heraus;
- Theologiestudierende sich entmutigt sehen, in dieser Kirche wirklich die befreiende und frohmachende Botschaft von Gottes Liebe zu den Menschen verkündigen zu können; nicht zufällig sinkt die Zahl derer, die ein Theologiestudium beginnen, rapide ab.

Die Enttäuschung und Resignation gerade unter den noch Engagierten nehmen drastisch zu. Nicht wenige ziehen sich zurück oder kehren endgültig der Kirche den Rücken. Bei den anderen wächst die Ungeduld; sie sind nicht mehr bereit, länger zu warten. Gerade das konforme Verhalten der Bischöfe wird für eine wachsende Zahl von Katholiken und Katholikinnen bis in repräsentative kirchliche Gremien hinein nicht mehr nachvollziehbar. Sie melden sich inzwischen unüberhörbar zu Wort und nehmen gegen für sie unerträgliche kirchliche Praktiken und Verlautbarungen Stellung. Verwiesen sei etwa auf

- die Forderung des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, mit der verhängnisvollen Praxis der Dialogverweigerung in der Kirche endgültig Schluss zu machen;
- die zahlreichen Proteste nicht nur von Jugendverbänden auf den Beschluss der Deutschen Bischofskonferenz zur sogenannten Neustrukturierung der kirchlichen Jugendpastoral;
- die klar ausgesprochene Option von Ordensleuten für die Jugendlichen auch und gerade in dem Bereich, in dem diese Jugendlichen

mehrheitlich den kirchenoffiziellen Moralvorstellungen nicht mehr entsprechen, nämlich dem Bereich menschlich gelebter und verantworteter Sexualität;
- die in der Breite des Kirchenvolkes zu verzeichnende Weigerung, das päpstliche Verbot der Frauenordination als endgültige Entscheidung hinzunehmen.

Irrationales Machtgebaren als Hintergrund der Krise

Die gegenwärtige Eskalation von Machtausübung in der katholischen Kirche, für die die aufgeführten Vorgänge insgesamt sprechen lassen, empfinden viele Menschen als Parallele zu einem Ereignis, das wir jüngst in Deutschland erlebt haben: das Vorspiel des Zusammenbruchs eines totalitären Regimes, das bis zuletzt das Faktum eines massenhaften Loyalitätsverlustes nicht wahrhaben wollte. Die Zunahme autoritärer Entscheidungen und Diskussionsverbote, am markantesten etwa hinsichtlich der Frauenordination, löst diese Assoziation aus.

In breiten Kreisen der kirchlichen Öffentlichkeit wird ein Zusammenhang zwischen dem autoritären Leitungsstil kirchlicher Obrigkeit und ihrer Angst um noch weiteren Einflussverlust vermutet. Viele Christen erleben, dass die kirchliche Autorität mit ihrem eigenen Leben nichts mehr zu tun hat beziehungsweise zu tun haben will. Sie erleben die unbarmherzige «Prinzipientreue» als zynische und ausgrenzende Missachtung ihrer Lebens- und Glaubensrealität.

Die beschämende Einsicht, nicht schon vor Jahren protestiert zu haben, kehrt sich bei vielen um in die Weigerung, den jetzigen Zustand noch länger hinzunehmen.

Im Volk Gottes wächst das Bewusstsein, dass Macht sich immer auch vor denen legitimieren muss, über die sie ausgeübt wird.

Der weltweiten Empörung über die fundamentalistische Staatskirchenpolitik des Vatikans anlässlich der UN-Bevölkerungskonferenz in Kairo im September dieses Jahres entspricht in breiten Schichten der Kirche der Verdacht, dass über die Kontrolle menschlicher Sexualität letztlich eine Domestizierung individueller Freiheitsräume intendiert wird. Diesem Herrschaftsanspruch werden Einsichten in wichtigere soziale Zusammenhänge und ökonomische Widersprüche untergeordnet. Gegenüber der Fixierung auf den Bereich der Sexualität erscheinen andere und zentrale Glaubensfragen und Orientierungsnöte heutiger Menschen als sekundär.

Die massenhafte Weigerung von Christen, sich in Gewissensfragen von der Kirche bevormunden zu lassen, kann man als kollektiven Gewissensaufstand der Getauften verstehen, statt solche Verweigerungen immer erneut auf das sogenannte «irrige Gewissen» einzelner zurückzuführen.

Die Strategie der Personalisierung von strukturellen Konflikten, die oftmals mit dem Ausschluss von der Teilnahme an sakramentalen Vollzügen identisch ist, wird derzeit gerade von solchen Menschen als fundamentale Bedrohung erlebt, die von der Kirche materiell abhängig sind. Diese tiefsitzende Angst beruht bei vielen auf lebenslang internalisierten religiösen Überhöhungen kirchlicher Machtansprüche und Sanktionsdrohungen («heilige Herrschaft»), die sich bis tief in unbewusste Regionen menschlichen Erlebens auswirken.

Nur diese unbewusst-irrationalen Aspekte des Macht-Ohnmacht-Zusammenhangs erklären den massenhaften lautlosen Austritt vieler Christen aus der Kirche, der entweder von Gefühlen tiefer Enttäuschung oder kalter Wut begleitet ist.

Dabei nutzen Menschen den Fortschritt der Moderne, um sich Sanktionen zu entziehen, die ehedem die Gestalt lebensbedrohender Vernichtungspraktiken hatten. Die ambivalente Beziehung fundamentalistischer Kreise in der Kirche gegenüber der gesellschaftlichen Freiheitsgeschichte könnte – diese Vermutung steht im Raum – mit dem Verlust solcher existentieller Sanktionsmöglichkeiten zusammenhängen.

Hoffnungsvolle Aufbrüche

Indessen wächst aber der Widerstand der erwachsen gewordenen «Töchter und Söhne» gegen den «heiligen Vater». Es kommt zum zivilen Ungehorsam der Getauften. Im praktischen Verhalten von Christinnen und Christen war dies schon länger zu beobachten, wie am deutlichsten etwa die nichterfolgte Rezeption der von der Enzyklika «Humanae vitae» (1968) aufgestellten Norm beim Gebrauch von Empfängnisverhütungsmitteln belegt.

Auf dem Weg der Bewusstwerdung des Volkes Gottes spielte die Kölner Erklärung vom 6. Januar 1989 eine grosse Rolle. Der Widerstand gegen den Machtmissbrauch und gegen den göttlichen Wahrheitsanspruch der katholischen Amtskirche ist nicht länger Sache kleiner Gruppen, sondern er hat sich in den letzten Monaten auf weite Kreise ausgebreitet. Wir sehen darin hoffnungsvolle Zeichen der Bewusstwerdung des Volkes Gottes.

So hat etwa die Vorsitzende der «Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands», Irmgard Jalowy, ihr Verständnis dafür öffentlich zum Ausdruck gebracht, wenn katholische Frauen aus der Kirche austreten. Sie könne verstehen, dass Menschen, die sich in einer besonders schwierigen Situation von der Kirche nicht angenommen und nicht verstanden fühlen, die Frage stellen, warum sie dieser Gemeinschaft noch angehören. Die Vorsitzende der CDU-Frauenunion, Bundestagspräsidentin Rita Süssmuth, schloss sich der Kritik von Irmgard Jalowy an der Haltung des Papstes an. Offizielle Stimmen aus dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken kritisieren, dass die päpstliche Position an der Not der Menschen vorbeigeht. Mit «Bestürzung und Zorn» reagierten 700 Priester und Laien vom «Kölner Netzwerk» auf das Schreiben von Rom. Der «Freckenhorster Kreis», eine Solidaritätsgruppe von Priestern und Laien in der Diözese Münster, erklärt: «Wir haben eine andere Praxis, als sie jetzt von Rom gefordert wird, und werden auch weiterhin daran festhalten.»

Ähnliche kritische Reaktionen werden überall laut: von Theologinnen und Theologen, von Verbänden und Initiativgruppen, von katholischen Zeitschriften des In- und Auslandes, bis hin zu dem Bischof Paul Iby von Eisenstadt/Österreich, der in der Öffentlichkeit seine Enttäuschung über das Schreiben von Kardinal Ratzinger zum Ausdruck brachte.

Das Volk Gottes richtet sich in seiner übergrossen Mehrheit nach dem eigenen Gewissen und lässt sich auch mit dem traditionellen Mittel der Höllenangst nicht mehr einschüchtern, wie es der Papst in seinem neuesten Buch «Die Schwelle der Hoffnung überschreiten» noch einmal versucht. Viele Christinnen und Christen haben bewusst oder unbewusst erkannt, dass es auch in der katholischen Kirche kein Zurück mehr gibt hinter bestimmte Errungenschaften unserer Zeit, wie vor allem die Anerkennung der Menschenrechte.

Angesichts des «pastoralen Notstandes» in der Kirche, aufgrund dessen immer mehr Gemeinden keinen eigenen Priester mehr haben und sich um ihre fundamentalen Rechte auf Eucharistiefeier und Gemeindeleitung beraubt sehen, wird die ökumenische Gastfreundschaft immer wichtiger. Vor die Alternative gestellt, entweder an keiner Eucharistiefeier teilnehmen zu können oder am Abendmahl der protestantischen Kirche zu partizipieren, schliessen wir diese letzte Möglichkeit nicht mehr aus. Darüber hinaus ist es notwendig, die von Laien faktisch wahrgenommene Gemeindeleitung auch kirchlich anzuerkennen bis hin zu der Vollmacht, der Eucharistiefeier vorzustehen.

In all diesen kritischen Äusserungen und dem nach wie vor lebendigen Engagement von katholischen Christinnen und Christen, vor allem auf der Ebene der Gemeinden, sehen wir ein hoffnungsvolles Zeichen des Erwachsenwerdens des Volkes Gottes und rufen dazu auf, diesen eingeschlagenen Weg der Mündigkeit mit gelassener Leidenschaft und voller Hoffnung weiterzugehen.